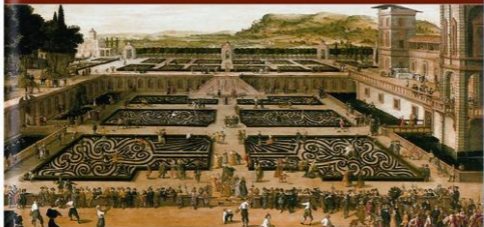


PETER BIERI



*Das Handwerk
der Freiheit*

*Über die Entdeckung
des eigenen Willens*

HANSEN

Hause sein würde. All das zusammen führt am Ende dazu, daß er hingeht und zuschlägt.

Wenn wir das lesen, verstehen wir Raskolnikovs Tat. Er tat es, weil die Dinge so lagen. Hätten sie anders gelegen, wäre es nicht zu der Tat gekommen. Dostojewski seziiert Raskolnikovs Innenwelt, um uns verständlich zu machen, wie und warum er zu seinem Verbrechen getrieben wurde. Er deckt die notwendigen und zusammen hinreichenden Bedingungen für die Tat auf.

Wir brauchen nicht bei Raskolnikov zu bleiben. Wir können auch uns selbst und unsere vergangenen Taten auf diese Weise betrachten. Zwar können wir nicht aus uns heraustreten, und wir werden uns nie so äußerlich sein, wie Raskolnikov es ist. Aber wir können auf unsere Taten zurückblicken und sie so sezieren wie Raskolnikovs Tat. Wir sehen sie dann in ihrer

kleinteiligen Bedingtheit und verstehen, wie sie sich aus den gegebenen Bedingungen in uns entwickelt haben. Diese Bedingungen sind die Motive unseres Handelns: unsere Wünsche, Gefühle, Gedanken, Überzeugungen und Erwartungen. Sie legen fest, was wir in einem bestimmten Moment tun. Und diese Motive haben ihrerseits Vorbedingungen: Sie entwickeln sich aus dem, was in der Welt draußen geschieht, aber auch aus dem, was wir getan haben, und aus früheren Motiven. Diese Kette können wir in Gedanken zurückgehen, bis in die Zeit vor unserer Geburt: Immer wieder gibt es Bedingungen und Bedingungen für Bedingungen. Und da die Idee der Bedingtheit mit der Idee der Gesetzmäßigkeit verknüpft ist, gilt, daß auch unser Handeln Gesetzmäßigkeiten unterliegt. Auch für das, was wir tun, schreibt sich die Vergangenheit

nach ehernen Gesetzen in die Zukunft fort.

3

»Unser Leben ist eine Linie auf der Oberfläche der Erde, die zu beschreiben uns die Natur befiehlt und von der wir keinen Augenblick abzuweichen vermögen ... Nichtsdestoweniger, trotz der Fesseln, durch die wir fortwährend gebunden sind, gibt man vor, wir seien frei ...«
So schrieb Baron d'Holbach, der französische Atheist und Materialist des 18. Jahrhunderts. Die beschwörende Metapher fängt ein, was wir bisher besprochen haben, sie ist eindrucksvoll, und es scheint keine Frage zu sein, daß der Baron recht hat, wenn er ihren Gehalt als etwas betrachtet, das in schärfstem Kontrast zur Idee der Freiheit steht. Warum?

Weil die Idee der Freiheit mit einer

Perspektive auf uns selbst verknüpft ist, die mit der bisher beschriebenen Sichtweise in einem Konflikt steht, der nicht schärfer und unversöhnlicher sein könnte. Es ist die Perspektive von innen, in der wir nicht der Vergangenheit, sondern der Gegenwart und Zukunft zugewandt sind. Aus ihr sehen die Dinge ganz anders aus. Da ist uns keine Linie vorgezeichnet. Ganz im Gegenteil, es macht unsere Freiheit aus, daß wir in ganz unterschiedliche Richtungen gehen können. Die Linie unseres Handelns hat eine Vielfalt möglicher Verzweigungen. Wir können überlegen, bevor wir etwas tun, und in diesem Überlegen zeigt sich ein *Spielraum verschiedener Möglichkeiten*, zwischen denen wir *wählen* können. Ich kann überlegen, ob ich jetzt an diesem Buch weiterschreibe oder lieber ins Kino oder essen gehe. Ich bin der

felsenfesten Überzeugung, daß mir all diese Handlungen offenstehen. Wenn schon zum voraus feststünde, was ich tun werde: Was hätte es dann für einen Sinn, darüber nachzudenken, was ich tun will? Es ist aus dieser Perspektive *unmöglich*, mir vorzustellen, ich hätte keine Wahl. Das verstieße gegen die Logik der Innenperspektive und widerspräche meiner manifesten, unbezweifelbaren Erfahrung der Freiheit. Zu dieser Erfahrung nämlich gehört, daß ich der *Urheber* meines Tuns bin und nicht ein Wesen, das als bloßer Spielball des Weltgeschehens eine zuvor gezogene Weltlinie entlanggeführt wird.

Das gilt auch, wenn ich aus dieser Perspektive erneut auf mein vergangenes Tun zurückblicke. Es gehört zu meinem Selbstverständnis als freie Person, daß ich damals auch etwas anderes hätte tun können, als